

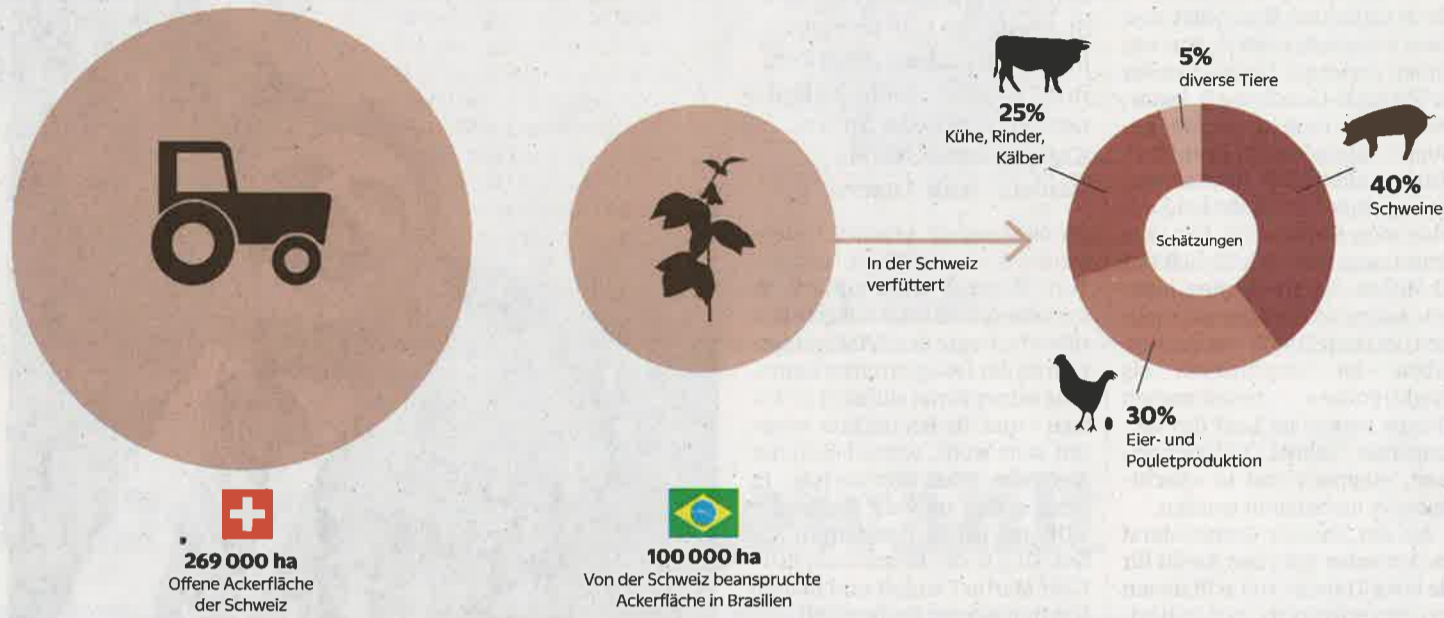


Bis zu 18 Prozent Samba: Hühner.

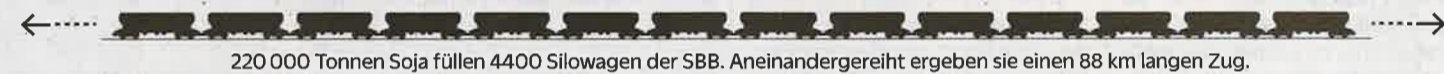
Brasilianer füttern Schweizer Tiere

2013 importierte die Schweiz 220 000 Tonnen Sojabohnen und Sojaschrot aus Brasilien

Brasilien ist für die Schweiz der wichtigste Lieferant von Sojaschrot. Das sorgt für Kritik, weil für den Sojaanbau am Amazonas Regenwald abgeholzt wurde. Fachleute des Bundes schätzen, dass rund 25 Prozent der importierten Menge an Rindvieh verfüttert wird, das gar nicht darauf angewiesen wäre.



Wenn man diese Menge verladen würde



Quelle: Bund, Vision Landwirtschaft, eigene Recherchen

Futtertrog der Landwirtschaft

Schweizer Bauern sind auf Soja-Viehfutter aus Brasilien angewiesen – eine problematische Abhängigkeit

In Eiern, im Fleisch und sogar im Schweizer Käse steckt Brasilien: Für die Produktion von Tierfutter beansprucht die Schweiz am Amazonas 100 000 Hektaren Ackerland.

Stefan Bühler

Wenn wir an Ostern Eier tütschen, dann halten wir auch ein bisschen Brasilien in der Hand: «In einem herkömmlichen Ei steckt zu 15 Prozent Brasilien», sagt Ruedi Zweifel, Direktor der Stiftung Aviforum, des Kompetenzzentrums der Schweizer Geflügelbranche. Noch mehr Brasilien steckt in einem Schweizer Guggeli, «bis zu 18 Prozent», so Zweifel. Doch Brasilien findet sich auch in Waadtländer Saucissons, im Emmentaler, Greyerzer und Appenzeller Käse. Denn ein Grossteil des Schweizer Viehfutters enthält Soja, oder präziser: Sojaschrot, ein Nebenprodukt der Gewinnung von Sojaöl. 260 000 Tonnen des Futtermittels wurden letztes Jahr insgesamt importiert, davon gemäss Zollstatistik



220 000 Tonnen aus Brasilien. Wie die «Denkwerkstatt Vision Landwirtschaft» gestützt auf die durchschnittlichen Soja-Erträge und weitere relevante Faktoren errechnet hat, beanspruchte die Schweiz für diese Menge rund 100 000 Hektaren Ackerland in Brasilien – etwas mehr als die Fläche des Thurgaus.

Dass die Schweizer Futtermittelproduzenten vor allem in Brasilien einkaufen, liegt daran, dass dort – anders als in den USA und Argentinien – genügend grosse Mengen an gentechfreier Soja angebaut werden. Doch der Import des Futtermittels aus dem Amazonasgebiet ist problematisch: In den letzten Jahrzehnten sind gewaltige Flächen Regenwald abgeholzt worden, um auf dem Land Soja anzubauen; in einzelnen Jahren laut offiziellen Angaben bis gegen 30 000 Quadratkilometer. Ab 2004 waren diese Zahlen zwar stark rückläufig, doch letztes Jahr haben die brasilianischen Behörden wieder eine Zunahme der Rodungen festgestellt: Bis September 2013 wurden über 5800 Quadratkilometer

abgeholzt, 28 Prozent mehr als im Vorjahr. Inwiefern dies direkt mit dem Sojaanbau zusammenhängt, lässt sich nicht eruieren. Doch wurde 2013 just in jenen Regionen viel abgeholzt, die als Kernland des Sojaanbaus gelten.

Die Schweizer Futtermittelbranche ist sich der Problematik bewusst. Doch obwohl das meiste Futter für Nutztiere im Inland produziert wird, kann sie auf den Import von Sojaschrot nicht von

heute auf morgen verzichten: «Soja ist für die Eiweissversorgung der Nutztiere zentral», sagt Rudolf Marti, Direktor der Vereinigung schweizerischer Futtermittelfabrikanten. Laut einer Studie aus dem Jahr 2011 müssen 85 Prozent der Eiweissfuttermittel importiert werden. In dieser Situation haben sich die Grossverteiler Coop und Migros sowie der WWF und wichtige Futtermittelhersteller im «Soja Netz-

werk Schweiz» zusammengeschlossen. Es setzt sich für die Vermarktung «verantwortungsbewusst produzierter Soja» ein, wie es auf seiner Homepage heisst. Ziel ist es, für die Schweiz bis 2014 eine mindestens 90-prozentige Marktabdeckung mit nachhaltig und gentechfrei produzierter Soja zu erreichen. Die definierten ökologischen und sozialen Standards gehen zwar kaum über die brasilianische Gesetzgebung hinaus. Immerhin werde aber nun sichergestellt, dass diese Vorschriften auch eingehalten werden, heisst es beim Netzwerk.

Parallel dazu treibt die gesamte Land- und Ernährungswirtschaft eine sogenannte Eiweiss-Strategie voran. Hierzu hat vor zehn Tagen ein Branchentreffen in Bern stattgefunden. Ziel auch dieser Initiative ist es, dass künftig nurmehr Soja aus nachhaltigem Anbau importiert wird, und dies möglichst aus verschiedenen Ländern: Die Abhängigkeit von Brasilien soll reduziert werden. Bereits jetzt liefert auch Indien gentechfreie Soja. Und die Produzenten von Bio-Eiern beziehen Bio-Soja in China. Zudem ist die Schweiz am Projekt Donau-Soja beteiligt, das den Sojaanbau in

Europa fördern will. Grund für die Initiative ist freilich auch die Verknappung des Angebots an gentechfreier Soja (vgl. Kasten).

Ein weiteres Ziel der Branche ist der effiziente Einsatz von Sojaschrot. Dabei steht die Verfütterung an Rindvieh im Fokus. Milchkuhe könnten ihren Nährstoffbedarf fast ganz mit Wiesenfutter decken, sie sind auf Sojaschrot gar nicht angewiesen. Der Bund fördert darum die sogenannte graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion mit seiner Subventionspolitik. Gleichwohl tobt ein Zahlenkrieg, wie viel des importierten Sojaschrots an Wiederkäuer verfüttert wird. Rudolf Marti von den Futtermittelproduzenten spricht von 15 Prozent. Eine Studie im Auftrag von Greenpeace – aus der auch der Chef des Bundesamts für Landwirtschaft Bernard Lehmann, gelegentlich zitiert – geht hingegen von über 40 Prozent aus. Fachleute des Bundes schätzen den Anteil auf etwa 25 Prozent (vgl. Grafik).

Anders als bei den Ostereiern lässt sich daher beim Schweizer Käse nicht exakt sagen, wie viel Kilos eines Laibs indirekt aus Brasilien stammen. Aber sicher sind es mehr als nur die Löcher in einem reifen Emmentaler.

Gentechfreie Soja

Angebot verknappt sich «drastisch»

Lange war Brasilien der zuverlässigste Lieferant gentechfreier Soja. Doch das Angebot verknappt sich «drastisch», sagt Rudolf Marti von den schweizerischen Futtermittelfabrikanten: «In den letzten zehn Jahren ist der Anteil gentechnisch veränderter Soja in Brasilien von 0 auf über 90 Prozent gestiegen». Mit spürbaren Auswirkungen auf die Preise: Der Schweizer Anspruch auf gentechfreie Tierfütterung verursacht laut Marti «52 Millio-

nen Franken Mehrkosten». Der Direktor des Bundesamts für Landwirtschaft sieht die Situation gelassen: «Es wird noch sehr lange einen Markt mit gentechfreier Soja geben», sagt Bernard Lehmann. Aber das Angebot aus Brasilien werde generell zurückgehen: Weil mehr Soja im Land selbst benötigt werde und weil der Klimawandel Brasilien «negativ treffen» werde. Es brauche deshalb Alternativen zu Sojaprodukten aus Brasilien. (sbü.)

Andrea Stauffacher kommt vorzeitig frei

Nach elf Monaten im Gefängnis soll die Zürcher Linksradikale am 21. April entlassen werden. Zwei Drittel ihrer Strafe hat sie dann abgesessen.

Andreas Schmid

fachlers Anwalt Marcel Bosonnet auf Anfrage bekanntgab. Ein Drittel der Strafe wird der Linksaktivistin erlassen, weil kein Rückfall drohe und Stauffacher sich im Vollzug angemessen verhielt.

Zum konkreten Fall äussert sich Rebecca de Silva, die Spre-

beschädigungen und Aufbewahrung von Sprengstoffen. Verantwortlich gemacht wurde die Aktivistin für Anschläge auf das spanische Generalkonsulat und auf ein Polizeigebäude in Zürich in den Jahren 2002 und 2006. Das Bundesgericht hat das Urteil

rige Mitbegründerin des revolutionären Aufbaus in die Reihen der Organisation zurückkehren.

Bereits vier Wochen vor dem 1. Mai kündigt ein revolutionäres Bündnis im Internet eine Nachdemonstration zur offiziellen Kundgebung in Zürich an, die als zu

sere Ausschreitungen im Umfeld gefeiert worden war, macht der zuständige Stadtrat Richard Wolff mit Blick auf die geplante unbillige Kundgebung klar, dass er keine Gewalt toleriere. Der Sprecher des Polizeivorstands von der Alternativen Liste sagte der NZZ,

